

# Die Bibeln im Feuer

Autor(en): **Häusermann, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **72 (1962)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901319>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Bibeln im Feuer

Ich sperrte die Fenster angelweit auf, sobald er das Haus verlassen hatte.

Nun ging er dort zwischen den Wiesen: ein Tragkorb, darüber eine graue Wollmütze — ein Bild, wie ich es schon so viele Male vordem erblickt hatte, damals als Kind — jetzt wieder — und nichts hatte sich geändert; nicht der lautlos federnde Gang; auch nicht die schmale Gestalt. Und ich ertappte mich beim Gedanken, daß er wohl immerzu so wandern würde, dem heimatlosen Juden gleich — nur daß er dort Münsterkäse von Haus zu Haus trug — alterslos, unerlöst und von einem Geheimnis unwittert.

War es nicht merkwürdig, daß er mir — nun ich seine unheimliche Geschichte kannte — ebenso rätselhaft blieb wie vordem?

Ich stand und blickte ihm beklommen nach und suchte nach einer Erklärung für das Ungeheuerliche, das ihm widerfahren. War es eine Ausgeburt seiner Phantasie gewesen oder ließ sich das Erlebnis einordnen in Bekanntes?

Moses hatte aus dem brennenden Busch die Stimme seines Herrn vernommen. Meine Großmutter hatte auch ihre Art von Gesichtern gehabt, die sie ängstigten: einen lodernden Baum sah sie und hörte das Heulen von Tieren in Nächten, bevor das Wetter änderte. Eine Nachbarin sah zuweilen ein feuriges Rad sich drehen und drehen, wenn der Schlaf sie floh und Ruhelosigkeit sie ans Fenster trieb. Sie weckte dann ihren Mann, die Kinder und fragte:

«Seht ihr es nicht? Dort! Wie es sich dreht — das feurige Rad?»

Am nächsten Tag war sie dann blaß und schlaff und jedermann wußte, daß es sie wieder heimgesucht hatte — es — das, was man nicht sehen sollte — die Arme!

Ließ sich Balthasars Geschichte auf einen Nenner bringen mit Moses brennendem Busch, dem lodernden Baum meiner Großmutter und dem feurigen Rad der Nachbarin? Oder kam da noch etwas dazu?

Woher das geheime Erschrecken, jetzt noch wie damals als Kind, als ich ihm unerwartet vor der Tür gegenüber stand? War es sein Gesicht: das Profil eines Kardinals, scharf und schmal, mit dunkel stechenden Augen? Das schwarze Haar; der schmale Körper in dem

enganliegenden, zugeknöpften Rock und der braunen Schärpe um den Hals? Die stolze Gebärde, mit der er auf den stark riechenden Käse im Tragkorb wies, als handle es sich um die sonderbare Laune eines Königs, der sich auch einmal als Hausierer versuchen wollte. Eine alte Gestalt war er, die nicht alterte; eine Figur aus einem verstrichenen Jahrhundert, wie künstlich jung erhalten.

Ich kann nicht behaupten, ein besonderer Liebhaber von Münsterkäse zu sein; dennoch griff ich in den Korb; und während ich ihm das Geldstück hinstreckte, beschlich mich jenes beschämende Gefühl, das einen befällt, wenn man einem Bettler einen Almosen reicht.

Er übersah das Ding in meiner Hand und sagte mit leiser, leicht hinfließender Stimme:

«Sie haben ein Buch mit Geschichten aus dem Dorf hier geschrieben?»

Ich nickte.

Während Augenblicken stand er schweigend und senkte die Augen. Dann fragte er:

«Sind diese Geschichten wahr? Ich meine, haben sie sich so zugezogen, wie sie aufgeschrieben wurden?»

«Nicht ganz», erklärte ich, «— nicht bis in jede Einzelheit; einiges mußte ich weglassen; anderes fügte ich hinzu: wie es die innere Wahrheit dieser Geschehnisse eben verlangte.»

Abermals schwieg er. Hatte er verstanden? Er schien nachzudenken und ich fragte mich beklommen, worauf er noch warten mochte? Wollte er mich durch sein Schweigen zum Reden bringen; hatte er etwas auszusagen oder hoffte er bloß, mein Buch zu sehen?

Ich wandte mich ins Haus und kam mit dem schmalen Bande zurück.

Und nun nahm Balthasar seine Wollmütze vom Kopf; sein Haar war glatt nach hinten gestrichen und so schwarz wie je. Mit harten Fingern begann er zu blättern und ließ sich Zeit wie einer, der sich auf Bücher wohl versteht.

Aus dem Tragkorb drang der scharfe Geruch von Käse; und so sagte ich schließlich:

«Behalten Sie das Buch, wenn es Ihnen Freude macht.»

Er hob die Lider und blickte mich an.

Abermals streifte mich die Ahnung von etwas Seltsamem, das mit

ihm war; aber ich konnte es nicht benennen. Etwas Nächtliches, dunkel und drohend beinahe — —

Das Buch unschlüssig in der Hand wägend, sagte er nach langem Besinnen:

«Es gab eine Zeit, da bettelte ich um Bücher.»

«Ach —» sagte ich, « — Sie bekamen — ?»

«Ich bat einzig um das Buch der Bücher.»

«Bibeln?» fragte ich erstaunt. «Warum Bibeln?»

«Weil ich sie haßte —» sagte er langsam und beinahe sanft — «die Bibel und alles was mit ihm, dem Herrn, dem Allmächtigen zusammenhing. Verstehen Sie — ich haßte ihn, den Gott, zu dem sie alle beteten.»

Seine dunklen Augen hielten mich fest; ein kühler Schauer strich mir den Nacken entlang. War er vielleicht wahnsinnig gewesen — war er es noch — kam daher das Unerklärliche, das einen beklommen machte?

«Verstehen Sie, daß man Gott hassen kann?» fragte er wieder.

Ich bemerkte eine leichte Unruhe in seinen Augen; seine Stimme, nun leicht erregt, wurde drängender.

Ich nickte und bedeutete ihm mit der Hand, daß er sich setzen möge. So faltete er denn die Mütze, legte sie auf den Küchentisch neben das Buch und verharrte einen Augenblick schweigend, als ob er in der Kirche wäre.

«Ich haßte Gott», begann er nach einer langen Pause in leidenschaftslosem Ton, der mich schmerzlich traf, «ich haßte ihn von jener Stunde an, da ich erfuhr, daß er der Schöpfer Himmels und der Erde ist.»

Ja, er haßte ihn, den Gott, der ihn — Balthasar — in jenem elenden Häuschen am Waldrand zur Welt kommen ließ; in einer Hütte, die einmal vom Erdrutsch eingerissen, dann wieder vom hochgehenden Bach unterspült wurde. Er haßte ihn, der ihm einen Säufer zum Vater gegeben, einen ausgedienten einbeinigen Fremdenlegionär; und eine Mutter, die mit dem Korb am Rücken hausieren ging. Er haßte ihn, den weisen Schöpfer, der sich rühmte, alles gut gemacht zu haben und der Gefallen an seinem Werk gefunden — ja, der nicht einmal einen Sperling ohne seinen Willen vom Dache fallen ließ — haßte ihn dafür, daß er, Balthasar, arm war und nach Münsterkäse roch und verspottet und gequält wurde.

Er haßte ihn, weil er freundliche Stuben mit warmem Licht neben trostlosen Kammern geschaffen; reich neben arm; Schönheit neben Häßlichkeit. Und dafür, daß er auf der Schattenseite leben mußte. Unschuldiger ausgesetzt nur deshalb, weil es dem Gott der Liebe so gefallen hatte.

Balthasar hatte einen hellen Kopf und wache Augen. Dem Glück, das er da und dort blühen sah, hielt er das Unglück entgegen, das ihm auf Schritt und Tritt begegnete. Anstatt sich aber zu freuen an den hellen Lichtern, rechnete er Gott vor, wie erbärmlich seine Schöpfung war. Lange, zorngefüllte Gespräche führte er mit ihm in seinem Herzen. Sein Blick war finster, die Lippen schmal von verhaltener Wut; den Kopf dagegen trug er hoch aus nackter Verachtung für das Höchste.

So war er als Knabe — so als junger Mann. Er arbeitete nicht. Er wollte auch kein rechtschaffener Mensch werden. Sein Gott mißfiel ihm zu sehr, als daß er sich seinetwegen anzustrengen brauchte.

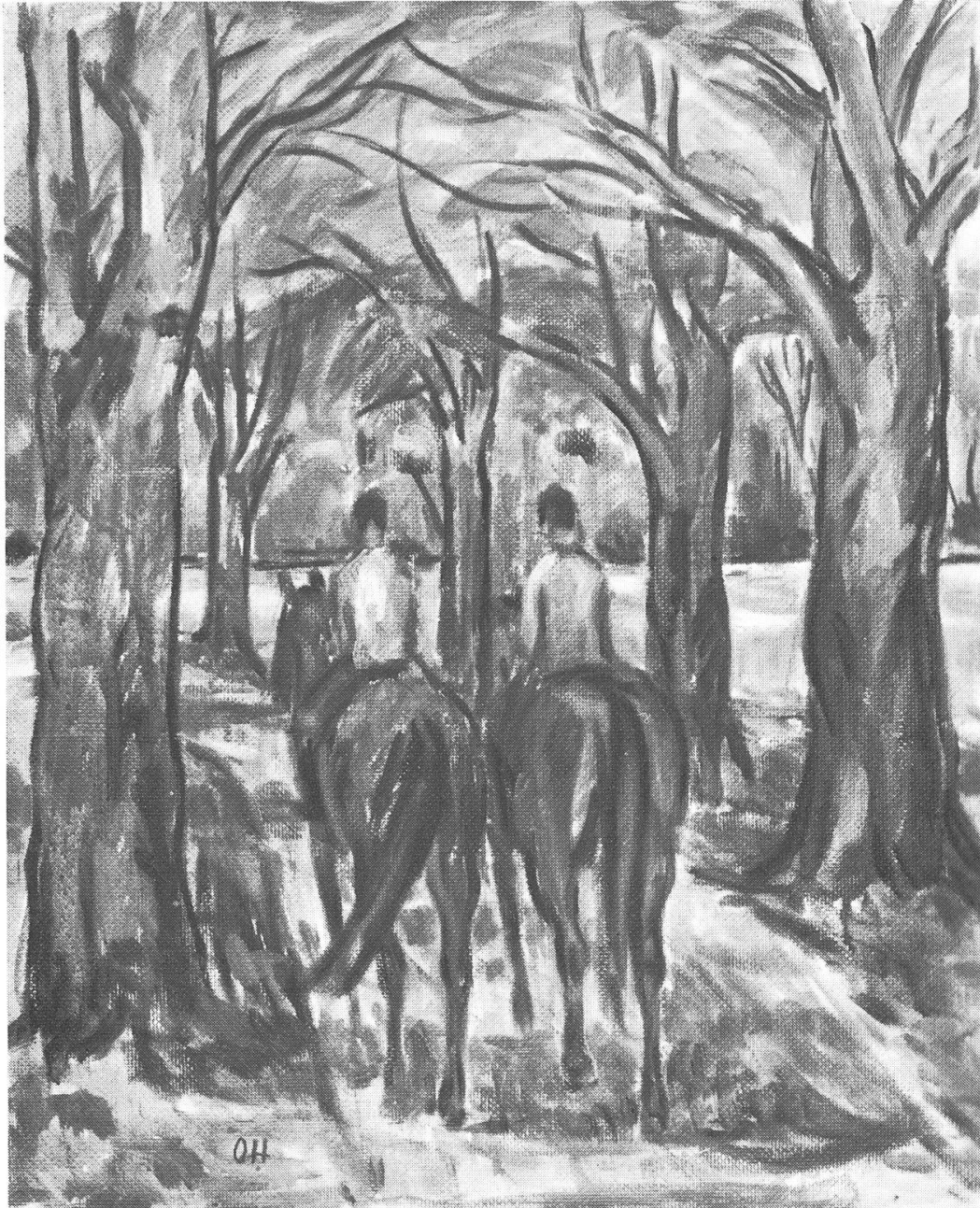
Tagsüber lag er in der muffigen Kammer, deren Wände vom Schimmel grün waren, und schlief; dann wieder lauschte er mit geschlossenen Augen dem unstillen Klopfen der Krücken im Erdgeschoß, dem verkommenen Gelächter seines Vaters und den unflätigen Flüchen, unter deren Gepolter die gesprungenen Scheiben schepperten. Er haßte das Licht, das grell in seine Augen stach und ihn rundum nur Elend sehen ließ.

Sowie jedoch der Tag entwichen war und die Nacht des Schöpfers Unzulänglichkeit verhüllte, erhob sich Balthasar, warf seinen Kopf in den Nacken und machte sich verbissen schweigend auf den Weg.

Umhüllt von der Finsternis, schlich er lautlos wie das einsamste Tier durch den dichtesten Wald und sann, wie er ihn, die Quelle der Ungerechtigkeit, vernichten könnte. Er dünkte sich groß und mächtig und sein Kopf schien an das Dach der Erde mit seinem prahlerischen Gefunkel zu stoßen.

Jahrelang ging das so.

Eines Tages hatte sein Vater den Schreckenstraum von den weißen Mäusen ausgeträumt. Und wieder später war der Rücken seiner Mutter so krumm geworden, daß er der Last des Tragkorbes nicht mehr standhielt. So buckelte Balthasar selber den Korb mit dem Münsterkäse: stolz und schweigsam und voll düsterer Gedanken klopfte er an die Türen, hob den Deckel ab und ließ ihm mit der-



Otto Holliger: Morgenritt, Öl

Photo H. Eckert



Otto Holliger: Ländiweg, Öl

Photo H. Eckert



Otto Holliger: Spätherbst, Tuschzeichnung

Photo H. Eckert





Otto Holliger: Sommertag, Rötelzeichnung

Photo H. Eckert

selben unbeweglichen Miene wieder zuklappen, ob man ihm etwas abgekauft hatte oder nicht.

Da geschah es einmal, daß ihm eine wohlhabende Bäuerin zwei Batzen hinstreckte. Sie brauche zwar nichts, sagte sie mild, aber er, Balthasar, müsse ja auch leben und überdies stehe es geschrieben, daß die Linke nicht wissen solle was die Rechte tue und alles würde einem schließlich vergolten werden.

Als Balthasar die milde Gabe zwischen den Fingern der Bäuerin erblickte und die frommen Worte hörte, wurde er blaß vor Zorn. Er war nahe dran, auf das Geldstück zu speien. Doch dann sah er wie durch einen Nebel das fromme Lächeln auf dem selbstzufriedenen, rotwangigen Gesicht; und augenblicklich überkam ihn eine teuflische Lust, diese Heuchlerin durch eine noch größere Heuchelei zu überbieten.

Demütig nahm er die Batzen und mit einer Stimme, vor der ihm grauste, sagte er süßlich:

«Vielen Dank, gute Frau!»

Dabei wunderte er sich baß darüber, wie die Bäuerin seine Falschheit für echte Demut nahm; wie sie ihm sogar gerührt von der Tür aus nachschaute, als er über den Hofplatz davonging.

Noch hatte er die Straße nicht erreicht, als ihn plötzlich die Lust ankam, das Spiel ein tüchtiges Stück weiterzutreiben. Es war eine Satanslust, voller List und Tücke, die ihn geradezu berauschte. So kehrte er also zu jener Türe zurück.

Er ging langsamer als gewöhnlich, weniger stolz auch, wie von einer unsichtbaren Last bedrückt. Und seine Stimme lief wie geölt, als er abermals vor jener Bäuerin stand.

«Sie haben vorhin so etwas Schönes von der Linken und der Rechten gesagt und davon, daß einem alles vergolten werde», begann er unschuldig, unwissend wie ein Kind. «Es stehe geschrieben — sagten Sie — aber ich kann mich nicht erinnern, das schon irgendwo gelesen zu haben —»

«Sie kennen das Wort Gottes nicht?» fragte die Frau betroffen. Balthasar schüttelte traurig den Kopf.

«Und die Bibel — die heilige Schrift — haben Sie nie gelesen?»

«Nein!» sagte er.

Mitleidig betrachtete ihn die Frau. Tränen füllten ihre Augen. Sie

nahm seine kalte und harte Hand zwischen ihre lauen Hände und blickte ihn lange an.

«Sie armer Mensch!» jammerte sie. «Sie wandeln im Finstern — nicht anders als ein Heide!» Und sanft fragte sie ihn zuletzt:

«Möchten Sie wohl eine Bibel haben?»

Balthasar nickte nur.

Die Bäuerin ließ ihn stehen und kam mit einer Bibel zurück; einem zerlesenen Buch, angefüllt mit Zetteln und Bildchen; dessen schwarze Deckel lose an den Schnüren hingen.

Nun hatte Balthasar Mühe, seiner Rolle treu zu bleiben. Solange ihn die Bäuerin sehen konnte, trug er die Schrift brav in der Hand, wie irgendein Frommer sonntags auf dem Weg zur Kirche sein Liederbuch trägt. Sowie er jedoch den Feldweg erreichte, stopfte er das Buch in die Rocktasche, klopfte mit den Fingern drauf und lachte wild.

Ah — endlich hatte er ihn eingefangen — ihn und seine großtuerischen Worte! Hier auf seinem Herzen lagen sie — und sein Herz hüpfte vor Freude und Hohn und konnte sich kaum gedulden, bis die Stunde gründlicher Rache schlug.

An diesem einen Tag verkaufte Balthasar mehr Käse als irgendwann zuvor. Vielleicht deshalb, weil ihm besonders fröhlich zumute war. Die fremden Gesichter und die wohlhabenden Häuser verdrossen ihn nicht länger; der eisige Wind zwickte seine Glieder nicht mehr. Ein inneres Feuer wärmte ihn, stieg ihm zum Kopf und be rauschte seine Sinne.

Er hatte einer dieser frommen Seelen einen Streich gespielt; nun bereitete er in Gedanken den zweiten und weit wichtigeren Streich vor.

Den Tragkorb am Rücken, die Hände in den Taschen seines engen Rockes, schritt er lautlos dahin. Der Wind fegte hinter ihm her über die kahlen Felder. Der Boden unter seinen Füßen erstarrte im Frost. Ueber den dunklen Hügel voraus zogen die ersten Sterne.

Balthasars schmale Lippen bewegten sich lautlos.

Hatte der gewaltige Prahler nicht verheißen, daß einem jeden seine Taten vergolten werden sollten? Warum nicht einmal bei diesen großartigen Worten anpacken — warum den unsichtbaren Herrn nicht einmal aus dem Busch herausklopfen? Ha — wie billig er aus sicheren Fernen mit dem Finger drohte! Herkommen sollte er! Und

Balthasar fuchtelte höhnisch mit dem Arm durch die Luft — herkommen! — sich zeigen! — mit eigenen Augen seine Schöpfung betrachten und eine Nase voll nehmen von der vielgerühmten Herrlichkeit auf Erden, die hoch bis zu den Himmeln stank!

Er hob die Augen und sah den Mond voll und rund über den Waldrücken steigen. Drei einsame Föhrenwipfel berührten den unteren Rand, schwarz ausgeschnitten vor der rötlichen Lichtscheibe. Und wie er die gezackten Baumwipfel sah, durchzuckte ihn der helle Blitz der Erleuchtung. Dort, wo die Föhren über andere Bäume aufragten, gab es eine kleine Lichtung, lag eine versteckte Waldwiese — dort wollte er es tun. Pfiffig lächelnd sagte er zum Mond hinüber:

«Du Alleswisser — du selbst hast mir nun die Stelle bezeichnet, wo Du gerichtet werden wirst! Warte auf mich dort oben bei den Föhren — auf mich, Balthasar, aus dem Du einen Hausierer gemacht hast!»

Es sah aber gar nicht aus, als ob er dort oben in der Lichtung auf ihn warten würde.

Die kleine Waldwiese lag friedlich; auf dem Grase glänzte der Frost; die Föhren warfen bläulich zarte Schatten.

Balthasar horchte und ließ seine Blicke schweifen. Dann stellte er den Tragkorb mitten auf den Weg.

Furchtlos schritt er rund um die Lichtung herum, als gälte es einen zauberischen Bannkreis zu ziehen. In der Mitte schichtete er endlich ein Häufchen dürres Holz. Und sich aufrichtend, mit dem Daumen verächtlich nach dem Mond und den funkelnden Sternen weisend, sagte er laut in die tiefe Stille:

«Du da oben — höre gut zu! Ich, Balthasar, will Dir ein Opfer bringen! Ein Dankopfer für alles, was Du an ihm getan hast! Es heißt, daß Du ja stets eine besondere Vorliebe für Opfer an den Tag legtest!»

Nun war er schon recht zornig geworden. Er zerrte an den Knöpfen seines Rockes, faßte die Bibel und schüttelte sie wild mit erhobnem Arm.

«Da sind deine eigenen Worte — deine unvergänglichen, ewigen Worte! Deine Gesetze! Deine Heldentaten, deren Du dich rühmst! Ich will sie Dir darbringen! Sieh zu!»

Die Kalenderzettel und Bildchen, welche die fromme Frau zwischen die Seiten geschoben hatte, flatterten und fielen zu Boden.

Balthasar sammelte sie und stopfte sie unter das Holz. Die Bibel aber zerriß er in viele Teile und legte sie oben drauf. Nun strich er ein Zündholz an.

«Ah!» rief er freudig. «Deine Schöpfung brennt! Siehst Du, wie die Flamme Deine eigenen Worte frißt!»

Roter Schein zuckte über sein Gesicht; das schwarze Haar fiel ihm über die Augen. Seine Hände zitterten vor Lust. Im Licht des Feuers las er einige Sätze laut und lachte gellend, wenn sie zu Asche wurden.

Er redete unaufhörlich.

«Riechst Du mein Opfer?» schrie er, zum Himmel aufblickend. «Riecht es nicht wunderbar? Und kerzengerade steigt der Rauch zu Dir empor.»

Eine Lache schüttelte ihn wild.

«Laß den Rauch kriechen — an der Erde kriechen, wenn Du kannst!»

Und befehlend:

«Laß ihn kriechen!»

Er trat zurück und wartete gespannt.

«Nicht einmal das kannst Du!» rief er mitleidig. «Deine ewigen Worte — was sind sie? Buchstaben und Papier — weiter nichts — Plunder, den das Feuer frißt! Und wo ist Dein Zorn! Laß ihn mich fühlen, wenn Du kannst! Rette wenigstens die letzten Seiten — diese erbärmlichen, armseligen Seiten! Laß das Feuer ausgehen, wenn Du willst, daß ich an Deine unendliche Macht glauben soll!»

Aber die Glut fraß sich mit glimmenden Rändern auch durch das letzte Blatt, das zerfiel; zuletzt blieben noch die schwarzen, ausgebrannten Deckel und der geleimte Rücken.

Balthasar zertrat mit dem Schuh den kläglichen Rest; dann richtete er sich auf, blickte sich furchtlos um; ein abgründiges Lächeln flackerte um seinen Mund.

Leicht und lautlos schritt er über die Wiese zum Weg hin, wo sein Tragkorb stand.

In dieser Nacht schlief Balthasar tief. Keine bösen Träume schreckten ihn. Und am frühen Morgen erwachte er mit klarem Kopf.

Sein erster Gedanke galt der gestrigen Tat; ein hämisches Lächeln zuckte um seine schmalen Lippen. Zum erstenmal in seinem Leben freute er sich auf den neuen Tag. Bis an den Rand packte er den Korb mit Käse voll.

Er hatte eine feine Nase, obgleich sie immer nur Käse roch. An diesem Tag witterte er gleichsam, wo eine mitleidige Seele wohnte. Voll Spannung wartete er darauf, daß die Türen sich öffneten. Die Gesichter, die ihm bis anhin gleichgültig gewesen waren, fesselten ihn nun. Aus dem Tonfall, aus einer einzigen Bewegung erriet er sogar, ob sich sein Vorhaben lohnte.

Schien ihm die Gelegenheit günstig, so begann er zu plaudern. Dann brachte er heuchlerisch die Rede auf Gott und auf das eigene heiße Verlangen, eine Bibel zu besitzen. Er sei zu arm, um eine kaufen zu können, sagte er dann. Ob in diesem Haus nicht vielleicht eine alte Bibel herumläge — eine überflüssige Bibel sozusagen.

Es gab haufenweise Bibeln — alte und überflüssige — und freundliche Worte dazu und hin und wieder eine Tasse mit heißem Kaffee. Der Käse wurde abgesetzt; in Balthasars Beutel klimperten die Batzen. Zuweilen schenkte man ihm auch Geld, damit er sich eine neue Bibel kaufe; denn keiner, an den die fromme Bitte erging, wagte es, die Sünde auf sich zu laden, einen Menschen vom Wege des Heils abzuhalten. Und Balthasars gestammelter Dank war Belohnung genug.

Er verwahrte das Geld auch gut und kaufte sich dafür, sobald er an einem Laden vorbeikam, der Bibeln feilhielt, so viele Exemplare von der billigsten Ausgabe, als er für das geschenkte Geld erhalten konnte.

Nachts aber trug er die erbettelten und gekauften Bücher auf die Waldwiese und verhöhnzte seinen Schöpfer. Und mit jedem Tag wuchs das Häuflein Asche; der Ring um die Feuerstelle wurde hübsch größer.

So ging das eine Woche und zwei; in der dritten Woche aber geschah etwas, das er sich schwer erklären konnte.

Es gab da in einem der umliegenden Dörfer eine alte Frau, deren Haus abseits und nahe am Flusse stand. Sie lebte allein mit einer rotweißen Katze von dem Wenigen, das sie aus ihrem kleinen Acker vor dem Hause zog.

Ganz gewiß war das eine liebe und fromme Alte, mit keinerlei Mängeln behaftet außer der einen unbedeutenden Schwäche, die sie zusammen mit ihrer Katze teilte: die beiden wurden nämlich gierig, sobald sie nur Münsterkäse rochen. Die Katze schnupperte und kratzte an dem Tragkorb herum, solange er auf der Schwelle stand;

auch folgte sie Balthasar jedesmal noch ein Stück auf der Landstraße hin, angezogen von dem Geruch, der ihr Köstliches verhieß.

Die Alte versuchte zwar ihr armes Tier zu beschwichtigen und entschuldigte die Katze mit dem Einwand, daß es nur eine dumme Kreatur sei; sie selber jedoch geriet in krankhafte Geschäftigkeit, wenn Balthasar den Deckel aufklappte und die vielen Käsepäckchen sehen ließ. Mit zitternder Hast befangerte sie dann die Stücke, legte sie auf den Tisch — die größten zuerst, bis sie sich endlich schweren Herzens und mit einem Seufzer zu dem Kleinsten entschließen mußte, weil fast kein Geld im Beutel war.

Mit ihr begann Balthasar nun ein Gespräch. Nicht umsonst gab es hier Sprüche an der Wand, mit lieblichen Engeln geschmückt. Ob sie vielleicht eine Bibel für ihn habe, fragte er.

Eine Bibel hatte sie schon; aber nur eine einzige, die sie täglich benützte. Eine alte, mächtig große Bibel, mit einem Eisenschloß und vergilbten Blättern. In Schweinsleder gebunden! Eine Familienbibel, aus der schon ihr Großvater seinen Kindern vorgelesen hatte.

Die Alte führte Balthasar in das Stübchen.

Da lag sie denn auf dem Tisch: ein Buch, so groß und dick wie Balthasar nie zuvor ein Buch gesehen hatte. Es mußte das Buch der Bücher — die Bibel aller Bibeln sein; von IHM selbst geschrieben — und es befand sich hier bei dieser Alten, ohne daß sie wohl eine Ahnung hatte, was sie in ihrem Häuschen barg.

Er gab sich Mühe, die fromme Frau nichts merken zu lassen von der Erregung, die ihn befiel.

Wer außer IHM konnte solch kunstvolle Schnörkel ausgedacht haben, mit der die Schrift verziert war. Sein Name stand fettgedruckt zwischen den Zeilen: ICH — GOTT — DER HERR — diese Worte sprangen einem gebieterisch in die Augen. An Bescheidenheit litt er ja nie; und hier bewies er schwarz auf weiß seinen Größenwahn.

Nun dachte Balthasar nur noch daran, wie er in den Besitz dieses einen Buches kommen könnte. Diese Bibel mußte er haben; dann wollte er aufhören mit den nächtlichen Feuerfesten oben im Gehölz. Und mit leiser Stimme fragte er die Frau, ob sie ihm das Buch gegen das größte Stück Käse überlassen würde.

Die Alte sah ihn einen Augenblick übergücklich an. Vom Gang her hörte man das Kratzen der Katzenpfoten am Geflecht des Tragkorbes.

«Das größte Stück und ein kleines für die Katze dazu!» sagte Balthasar.

Die arme Frau geriet in Nöte. Woraus aber sollte sie Mut und Kraft schöpfen, wenn sie sich in gewittrigen Nächten fürchtete — allein im Haus — ohne die Bibel, aus der sie laut zu lesen pflegte? Und hing man nicht an alten Familienstücken?

Er solle nur sehen — sagte sie und schlug die ersten Seiten des mächtigen Buches auf — hier sei das ganze Leben ihrer Familie aufgezeichnet — da — 1812 am 20. Mai der Hochzeitstag des Großvaters; und jene Namen dort waren die Namen seiner Kinder — zwölf — und weiter hinten ebenso viele Namen von den Verstorbenen — und wieder Hochzeit und abermals Kinder in großer Zahl — und Todesfälle. Und auf diesen Seiten hätten die Alten Glück und Unglück im Stall verzeichnet und auch die Zinstage aufgeschrieben — und leicht hätten sie es auch nicht gehabt. Da könne man zum Beispiel lesen, nachdem der Blitz ins Haus geschlagen: «Errette uns aus der Not — o Herr!» Nein, so schlimm stand es denn doch noch nicht mit ihr, daß sie für ein Stück Käse diese alte Bibel hergeben könne.

«Und wenn ich Euch den ganzen Korb voll überlasse?» fragte Balthasar.

Der Alten verschlug es die Sprache. Sie würden sich überessen, sie und die Katze — und vielleicht daran sterben, meinte sie endlich und schüttelte traurig den Kopf.

Als Balthasar den Korb wieder auf den Rücken lud, gab es nur einen Gedanken in seinem Kopf: wie er es anstellen mußte, diese alte Frau zu überlisten.

Von diesem Tage an war Balthasar wieder der finstere Bursche. Seitdem er das wahre Buch der Bücher mit eigenen Augen gesehen und mit Fingern, die nach Käse rochen, betastet hatte, fand er kein Vergnügen mehr, harmlose kleine und billige Bibeln zu verbrennen. Einzig das Opfer jenes Buches, darin ER von sich mit derart großen Buchstaben sprach, konnte den Haß und die Qual in seinem Innern zum Schweigen bringen. Und er sann und grübelte und verlor fast den Verstand darob.

Es war Heiliger Abend, als Balthasar wiederum an die Tür der armen und frommen Frau klopfte. Aber diesmal stellte er den Korb nicht einfach auf die Schwelle hin, sondern ging an der Alten vorbei in die Stube, wo die Bibel auf dem Tische lag.



Auf dem Ofen schlief die Katze. Nun schnupperte sie, blinzelte und setzte knurrend vor Gier zum Sprunge an.

Balthasar schlug den Deckel zurück und griff in den Korb.

«Das —» sagte er und legte ein großes Stück Käse vor die stauende Alte hin, «— das schenke ich euch zum Christfest. Auch du sollst deinen Bissen haben!» sagte er zu dem winselnden Tier, indem er ihm einen Brocken zuwarf.

Nun langte sein Arm nochmals tief in den Korb und kam langsam mit einem schweren Buch zum Vorschein.

«Hier —» sagte er mit drohend gedämpfter Stimme, «— hier schenke ich euch noch etwas!»

Er war entschlossen, nicht ohne der Alten Buch der Bücher das Haus zu verlassen.

«Nehmt es, wenn ich euch raten darf! Das Buch ist neu und es hat mich viel gekostet! Ich schenke es euch! Und ihr sollt auch jede Woche ein großes Stück Käse umsonst bekommen, solange ihr lebt, wenn ihr mir dafür eure Bibel überlaßt!»

Nun war ja Heiliger Abend, der die Herzen milde stimmt. Die Alte in ihrer Armut war gerührt.

Da hatte sie unversehens Käse zum frischen Wecken — und nicht nur Käse — auch eine teure Bibel dazu, in der gewiß genau die gleichen Worte zu lesen waren wie in der alten. Und sie würde sich mit der Zeit auch an die kleinere Schrift gewöhnen. Wozu hatte man eine Brille? Leichter war die neue Bibel auch und nahm nicht die Hälfte des ganzen Tisches ein. Und jede Woche ein Stück Käse, das sie mit der Katze teilen könnte! Solange sie lebten — sie und die Katze! Es mußte Gottes Wille sein, daß sie sich von der schweren unhandlichen Bibel trennte.

Es war um die Stunde, da in den Stuben die Lichterbäume erblühten, als Balthasar lautlos wie ein gespenstischer Schatten am Rande nächtlicher Straßen entlang wanderte, vorbei an festlichen Häusern, hinaus ins Feld. Sein Blick war unstedt wie der eines Diebes, obschon er nicht zum Dieb geworden war dank der Einfalt der guten Alten. Aber die böse Lust zur Tat saß noch in seinen Knochen und bebte in seinem Körper wie der singende Ton in den frostkalten Drähten, die über seinem Kopf das Feld durchzogen. Wohl spürte er die Heimlichkeit der friedlichen Nacht; aber das war es gerade, was ihn erregte.

Heilig nannten sie diese Nacht — die Nacht des Wunders — *seine* Nacht, in der er seinen geliebten Sohn den Menschen geopfert hatte — den Menschen, die ER sein Ebenbild nannte — damit sie ihn kreuzigten.

Vorausgeplant hatte ER diese Heldentat und sie in den vielen Büchern prophezeit, wohl wissend, wie es mit seinem Sohne enden würde. Nicht anders als mit ihm, dem Hausierer, hatte ER es mit dem eigenen Sohne gemacht — aus Liebe und Erbarmen! Das sollte einer glauben!

Warum war er nicht selber herabgestiegen und hatte seine eigene Haut zu Markte getragen? Was nützten dem Sohne jetzt die frommen Lieder und der Kerzenduft — getötet hatten sie ihn ja doch!

Eine Welle von Haß lohte in seinem Schädel hoch. Einen Augenblick wurde ihm schwarz vor den Augen; die Bibel unter dem Arm wog schwer wie ein Stein.

Vernichten mußte er ihn, den Alten, der seinen Namen in fettgedruckten Schnörkeln schrieb. Aus der Welt schaffen in dieser Nacht des Wunders! Das dürrste Holz wollte er schichten, einen ganzen Haufen, um diesen Klotz von einem Buch zu verbrennen, mitsamt den Aufzeichnungen von Geburt und Tod und Unglücksfall — dem Schicksal seiner geliebten Kinder, die er in die Welt zu setzen und sie aus unerklärlichen Gründen auch wieder zu holen pflegte.

Er beugte sich und sammelte Föhrenzapfen in seinen Korb.

Der Weg stieg jetzt steil an.

Balthasar ging langsamer. Auch schien die Luft wärmer zu werden. Es roch nach Schnee.

Er sagte sich, daß Flockenfall im Anzug sei. Und wie zu seinem Ärger, begannen auf einmal in fernen Dörfern die Glocken zu läuten.

«Nur zu — lärmt nur zu!» sagte er nach einigen Schritten laut vor sich hin. «Wenn ER die Ohren voll hat von eurem Gebimmel, bleibt er wenigstens wach, bis ich zur Stelle bin. Und dann kann er sich mein Feuerchen ansehen!»

Langbeinig lief er nun dem düsteren Waldweg entlang, über den sich wie ein helleres Band der Himmel zog. Voraus lag die Wiese.

Plötzlich stand Balthasar bockstill.

Was roch er da? War das der Rauch einer schwelenden Glut?

Er schnupperte in die Luft; er drehte sich in jede Richtung. Nein — es mußte vorne auf der Wiese sein.

Hatte sich da einer den Spaß gemacht, und vor ihm ein Feuer entzündet? War er ertappt? Wurde er verhöhnt? Hatte der Teufel seine Hand im Spiel?

Vorsichtig setzte er Fuß vor Fuß; mit geducktem Kopf äugte er voraus.

Nun sah er es rot zwischen den Stämmen lodern — ein Feuer — dort, wo seine alte Asche rund im Kreise lag.

Wie gebannt blieb Balthasar stehen.

Es schien ihm seltsam, daß dieses Feuer keinen Schein verbreitete und auch gar nicht knisterte und keine Funken springen ließ. Es leckte zum Himmel auf wie jedes andere Feuer; aber lautlos und scheinbar kalt.

Er starrte in die Flammen. Sie blendeten ihn nicht. Und das Grauen kroch langsam an seinen Beinen hoch.

Dann wußte er: dies war das Zeichen — die Prüfung zugleich. Als Feuer erschien ER ihm — als Feuer zeigte ER sich! ER war gekommen, um seine eigenen Worte — den großgeschriebenen Namen — an seinem geheiligten Tag in Empfang zu nehmen.

Ein Beben lief durch Balthasars Körper.

War das Angst, was ihm den kalten Schweiß aus der Stirne trieb? Hatte er etwa geglaubt, einen bärtigen Riesen zu sehen, wenn er IHM begegnen würde? Warum fürchtete er ein Feuer, das gar kein Feuer war? Augenblicklang dachte er an Flucht.

Nein, ein Feigling war er nicht.

Und die Flammen leckten und leckten lautlos in der Finsternis.

Balthasar drückte die Bibel gegen seine Brust. Gefaßt auf ein schreckliches Ende, schritt er dem Feuer aufrecht entgegen; und als er glaubte, die Flammen müßten ihm die Hände versengen, die Kleider und das Buch, das er nicht fallen lassen konnte — da wurde es dunkel um ihn her — seine Füße stießen an verkohlte Bücherdeckel, verfangen sich im angebrannten Holz — er stolperte und fiel der Länge nach hin.

Als Balthasar wieder zu sich kam, sanken lautlos die ersten Schneeflocken neben seinem Gesicht ins Gras. Er tastete nach seiner Stirne; sie war mit Asche verschmiert.

Die letzten Glockenschläge verhallten in seinen Ohren. Und Balthasar lauschte benommen dieser Stille, bis die Kälte durch seine

Kleider drang. Dann nahm er eine Handvoll Asche, streute sie zwischen die Blätter der schweren Bibel, die er von einer einfältigen Frau erlistet hatte, und trug sie dann still den Hügel hinab zu Tal in sein elendes Häuschen — — —

Er hatte am Tisch gesessen, die schmalen Hände flach übereinandergelegt, Knie bei Knie, solange die Erzählung gedauert. Seine Stimme, ohne sich zu heben oder zu senken, hatte leidenschaftslos getönt, wie ausgebrannt.

Die Stille, die nun entstand, war angefüllt von etwas Unheimlichem. Ich blickte in sein Gesicht, während zwiespältige Gefühle in mir stritten.

Nun hob er seine lichtlosen Augen. Er schien auf eine Erklärung zu warten.

«Meine Großmutter», sagte ich, «sah in gewissen Nächten einen brennenden Baum — und sie war zeitlebens eine fromme Frau gewesen.»

Er schüttelte den Kopf. «Sie haben nicht verstanden», sagte er enttäuscht. «Er hätte mich vernichten können!»

Ich sagte nichts dazu.

Ein Zweifel schien sich in Balthasar zu regen. «Sie glauben wohl nicht an die göttliche Macht und nicht an das Wunder?»

«Ich glaube», sagte ich, «daß sich diese Art von Wunder irgendwie erklären läßt — genügend Einsicht in die wahre Natur dieses Lebens vorausgesetzt. Die göttliche Macht aber wirkt in allem — im Stäubchen wie im Stern.»

«Nun denn», sagte er und zog die Wollmütze über die Ohren, «halten Sie es damit wie Sie wollen. Ich habe Ihnen meine Geschichte erzählt, damit Sie sie aufschreiben, für alle, die an IHM zweifeln — wie ich es damals tat.»

«Das werde ich tun», sagte ich und atmete doch erleichtert auf, als er mit seinem knisternden Korb am Rücken die Treppe hinunterstieg.

Lange dachte ich über Balthasars Geschichte nach: aber noch heute wage ich sie weder so noch anders herum zu deuten, eingedenk der Tatsache, daß ein Wunder erlebt, wer eines Wunders würdig ist. Zudem — wie düster, wie gewalttätig war der Grundton des Ganzen! Und ich sagte mir endlich, daß jene Wunder, welche die unbegreif-

liche Harmonie dieser Schöpfung mit dem sterblichen Herzschlag in Einklang bringen und das Licht des Lebens ausmachen — daß diese Wunder strahlend erscheinen, sanft und von unendlicher Schönheit begleitet, sichtbar den Augen habloser Hirten und hausloser Weisen gleichermaßen.

*Gertrud Häusermann*